

# Die süß-saure Peking-Ente: Deutschlands Abschneiden bei den Olympischen Spielen 2008

Wie soll das Abschneiden der deutschen Olympia-Mannschaft in Peking bewertet werden? In den Medien überwiegt insgesamt eine moderate Zufriedenheit, wenngleich kritische Stimmen vor allem die dürftigen Ergebnisse in den sogenannten „Kernsportarten“ Leichtathletik, Schwimmen und Boxen bemängeln. Tatsache ist: Von den Tagen einstiger DDR-Vorherrschaft ist man weit weg und der Abstand zu den Dominatoren aus China und den Vereinigten Staaten ist mittlerweile gewaltig. Allerdings befindet man sich weiterhin im gesicherten Mittelfeld der Top Ten, auf Augenhöhe mit anderen großen Sportnationen und weit vor den ehemaligen Konkurrenten aus dem Ostblock.

Die Frage nach dem Erfolg bei Olympia ist nicht nur für die Sportwissenschaft interessant: Wie gerade in Peking deutlich wurde, hat der Sport eine beträchtliche politische und soziale Dimension, und das Abschneiden bei dem größten Sportfest der Welt, den Olympischen Sommerspielen, wird mit Vorliebe als Spiegelbild der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leistungsfähigkeit eines Landes genutzt (und nicht selten missbraucht).

Untersuchungen der Determinanten von olympischem Erfolg haben daher eine lange Tradition in den Sozialwissenschaften<sup>1)</sup>. Dabei wird analysiert, inwieweit bestimmte wirtschaftliche oder soziale Faktoren das Abschneiden bei olympischen Spielen beeinflussen können. Das Spektrum

1) Als erste veröffentlichten Jokl et al. (1956) eine soziologische Studie über die Spiele in Helsinki 1952. Einen Überblick über die wichtigsten Studien und ihre Ergebnisse liefern Maennig/Wellbrock (2008).

der verwendeten statistischen Techniken reicht dabei von einfachen Korrelationsanalysen über multiple lineare Regressionen, neuronale Netze bis hin zu Tobit-Modellen. Die Ergebnisse sind insgesamt recht eindeutig. Bereits ein kurzer Blick auf die „ewige Bestenliste“ (Tabelle 1) offenbart, dass bevölkerungsreiche und wohlhabende Staaten bessere Erfolgchancen besitzen: Die sportlichen G8 sind den wirtschaftlichen ziemlich ähnlich.

In der Tat werden das *Bruttoinlandsprodukt* und die *Einwohnerzahl* in praktisch allen statistischen Studien als Erfolgsfaktoren ausgemacht. Dies überrascht nicht: Wenngleich der Zusammenhang nichtlinear ist, ist ohne eine gute Infrastruktur und genügend Freizeitmöglichkeiten für die Bevölkerung Leistungssport auf breiter Basis kaum denkbar<sup>2)</sup>. Ebenso gelten die *Medaillengewinne vergangener Olympiaden* als guter Indikator für künftigen Erfolg: Große Sportnationen besitzen ein gewachsenes Know-how, das über längere Zeiträume eine Basis für Erfolge bildet.

Weniger trivial sind andere Faktoren, die relativ konstant aus den Ergebnissen der Studien hervorstechen: So schneiden *kommunistische Länder* stets besser ab, was erneut auf die politische Dimension des Sportes hinweist:

2) Nichtlinear bedeutet, dass es keinen einfachen, konstanten Zusammenhang zwischen den beiden Größen gibt. Z.B. sorgen die begrenzten Startplätze pro Land bei großen Sportereignissen dafür, dass bevölkerungsreiche Staaten ihre Breitenvorteile nicht voll ausspielen können. Ebenso kann es hinsichtlich des Einkommens auch abnehmende Grenzerträge geben: In sehr wohlhabenden Gesellschaften gibt es vielfältige alternative Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, die im Konkurrenz zum Sport stehen. Außerdem fällt der Anreiz des Leistungssports als Aufstiegschance weg, gerade bei den meisten (nicht medienwirksamen) olympischen Sportarten.

## 1. Erfolg bei Olympia gestern und heute

Medaillenspiegel der XXIX. Olympiade in Peking

Ewiger Medaillenspiegel bei Olympischen Sommerspielen (1896 bis 2008)

Land	Gold	Silber	Bronze	Gesamt	Land	Gold	Silber	Bronze	Gesamt
1. VR China	51	21	28	100	1. USA	932	730	639	2 301
2. USA	36	38	36	110	2. Russland <sup>1)</sup>	549	458	438	1 445
3. Russland	23	21	28	72	3. Deutschland <sup>2)</sup>	400	413	448	1 261
4. Großbritannien	19	13	15	47	4. Großbritannien	207	255	252	714
5. Deutschland	16	10	15	41	5. Frankreich	191	212	233	636
6. Australien	14	15	17	46	6. Italien	190	157	174	521
7. Südkorea	13	10	8	31	7. VR China	163	117	106	386
8. Japan	9	6	10	25	8. Ungarn	159	141	159	459
9. Italien	8	10	10	28	9. Schweden	142	159	174	475
10. Frankreich	7	16	17	40	10. Australien	134	141	169	444

1) Russisches Reich/UdSSR/GUS – 2) Deutsches Reich/BRD/DDR  
Quelle: Internationales Olympisches Komitee (www.olympic.org)

Seit den fünfziger Jahren nutzen kommunistische Regierungen Olympia gezielt als Präsentationsplattform für die angebliche Überlegenheit des eigenen gesellschaftlichen Systems. Dies zeigt sich heute noch im Falle Kubas und Nordkoreas und am deutlichsten beim Gastgeberland China. Ebenso profitieren viele Ex-Sowjet-Republiken immer noch von diesem Erbe. Interessant ist die Tatsache, dass die jetzige Sport-Großmacht China erst 1984 die ersten Medaillen holte und Länder wie Jugoslawien oder Albanien nur marginal vom kommunistischen Sonderstatus betroffen waren. Es waren also v.a. Staatsformen sowjetischer Prägung, die herausragten, in denen beträchtliche organisatorische und finanzielle Ressourcen dem olympischen Sport zugute kamen<sup>3)</sup>. Andere kulturosoziologische Auffälligkeiten sind statistisch schwieriger zu belegen. Es ist aber auch in Peking eine gewisse Prädominanz westlicher, v.a. angelsächsischer Staaten erkennbar, die sich nicht nur am Abschneiden der ohnehin reichen europäischen Länder zeigt, sondern auch an dem überraschenden Resultaten ehemaliger britischer Kolonien (Australien, Jamaika, Bahamas). Zweifellos ist der moderne Sport als Freizeitvergnügen eine ursprünglich sehr britische Gepflogenheit gewesen, ebenso Leistungssport als „individueller, aber fairer Wettkampf unter Männern“, während gerade der individualistische Ansatz und der Leistungsgedanke in anderen Kulturkreisen (indi-

scher Subkontinent, weite Teile der muslimischen Welt) weniger verbreitet waren und sind.

Weiterhin beobachtet man gerade in den letzten Jahrzehnten, dass die Aussicht, in *naher Zukunft olympische Spiele auszurichten*, einen spürbaren Einfluss auf die Medaillenbilanz hat. Künftige Ausrichterstaaten bringen Jahre im Voraus ehrgeizige sportpolitische Programme auf den Weg, um beim großen Heimevent gut dazustehen. Dies zeigte sich im Falle der letzten vier Ausrichternationen überdeutlich, zuletzt in Peking bei Großbritannien. Weniger überraschend ist schließlich die Tatsache, dass sich der *Heimvorteil* in der Medaillenbilanz niederschlägt: Heimische Bedingungen, Publikumsunterstützung und tendenziell „freundliche“ Kampfrichter machen häufig den kleinen Unterschied aus, der über Erfolg oder Misserfolg entscheidet<sup>4)</sup>.

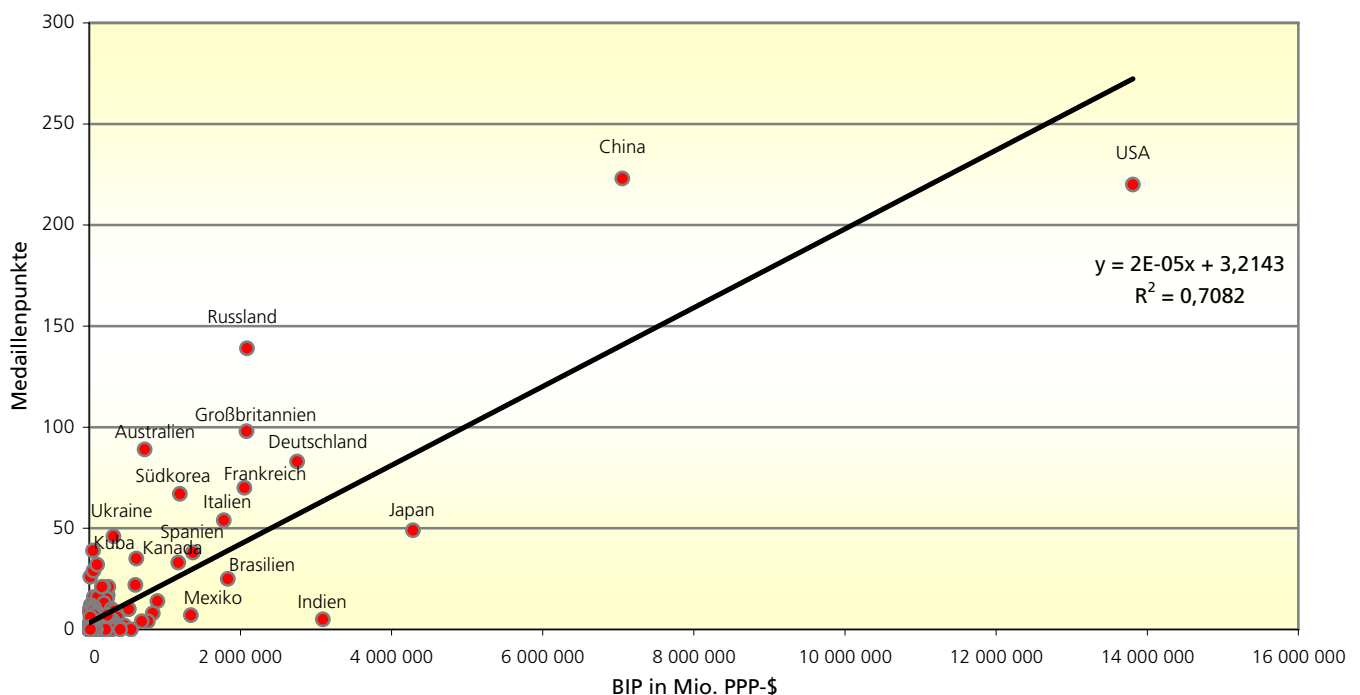
Wie lautet also das Fazit der deutschen Expedition nach Peking? Analysiert man im einfachsten Fall den Zusammenhang zwischen BIP und Medaillenerfolg für alle teilnehmenden Staaten<sup>5)</sup>, so ergibt sich der erwartete positive

3) Gerade die Erfolge des staatsgelenkten Sports waren und sind allerdings immer besonders stark von Doping-Manipulationen betroffen. Diese besondere und hochgradig wirksame Determinante olympischen Erfolges bedarf aber einer gesonderten Untersuchung, die hier nicht erfolgen kann. Siehe dazu ausführlich Szymanski (2000).

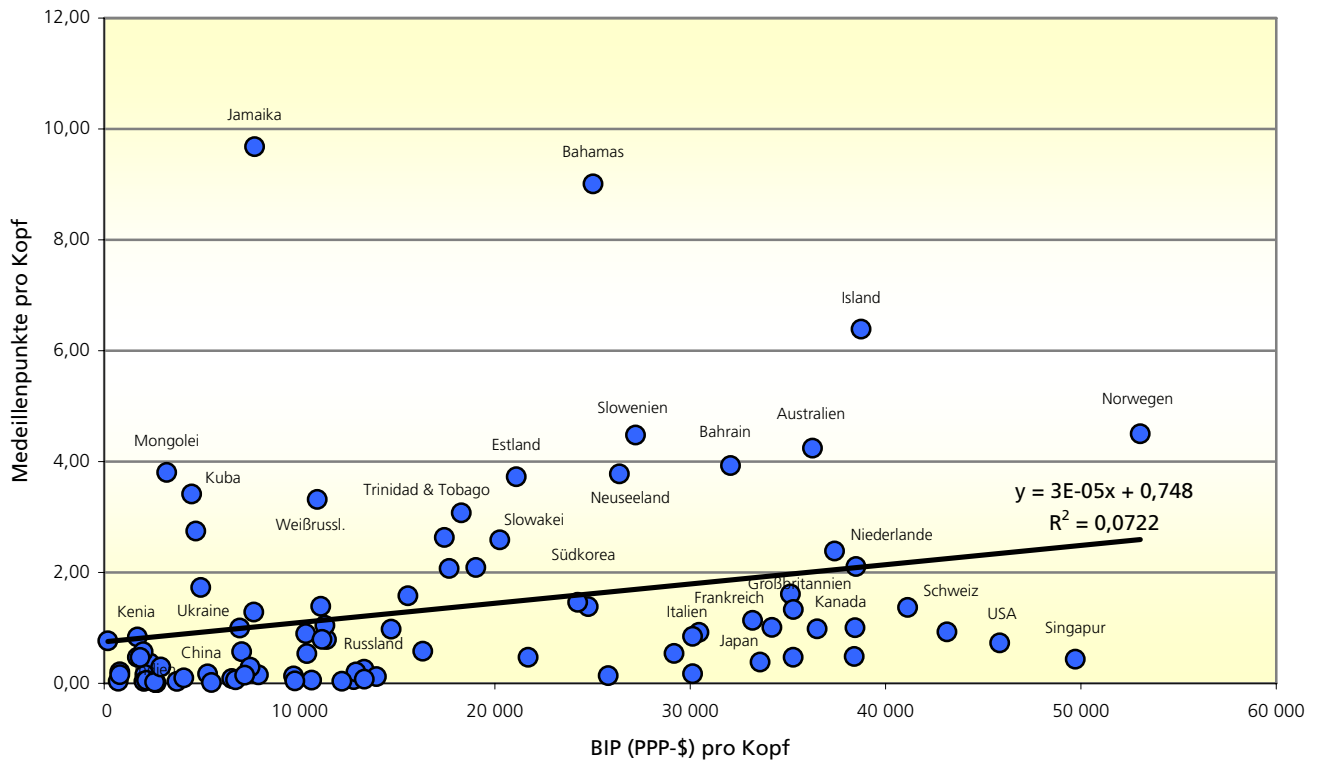
4) Andere Faktoren liefern widersprüchliche Ergebnisse (z.B. Anteil der Jugend an der Gesamtbevölkerung, Gesundheitsausgaben) oder liefern nach Meinung des Autors Scheinkorrelationen (v.a. die Variable „kaltes Klima“, die stark mit dem BIP korreliert).

5) Als gesamtwirtschaftliches Einkommen wird hier das BIP in PPP (Purchasing Power Parities/Kaufkraftparitäten) Dollar verwendet. Für den olympischen Erfolg wurde ein Indikator konstruiert, in den Goldmedaillen 3 Punkte, Silber- 2 und Bronzemedailles einen Punkt einbringen. Andere Studien zählen dagegen nur die Goldmedaillen, alle Medaillen gleich oder den Anteil der gewonnenen Medaillen an ihrer Gesamtsumme (z.B. Bernard/Busse2004).

### 1. Zusammenhang zwischen Einkommen und Erfolg bei der XXIX. Olympiade Daten: Eigene Berechnungen auf IOC-Basis (Medaillen); Weltbank und IWF (Einkommen)



## 2. Wirtschaftliche Entwicklung und sportlicher Erfolg bei der XXIX. Olympiade Daten: Siehe Abb. 1. Nur Länder mit mind. einem Medaillenerfolg



Zusammenhang (Abbildung 1). Eine einfache lineare Regression liefert mit 0,71 ein bemerkenswert gutes Bestimmtheitsmaß, was einen Korrelationskoeffizienten von 0,84 zwischen beiden Größen impliziert. Die Regressionsgerade können wir, dem Beispiel von Maennig/Wellbrock (2008) folgend, auch als „Normallinie“ des sportlichen Erfolgs sehen: Staaten, die darüber liegen, sind gemessen an ihrer wirtschaftlichen Leistung überdurchschnittlich erfolgreich; darunterliegenden Staaten unterdurchschnittlich erfolgreich. Deutschland gehörte in Peking demnach zu den sportlich erfolgreichen Ländern, die meisten anderen europäischen Staaten auch. Schlecht abschneiden tun v.a. bevölkerungsreiche Länder wie Indien oder Japan, aber auch die USA, die gleichzeitig viele Einwohner und das mit Abstand größte BIP aufweisen.

Die Verwendung des BIPs als Gesamtgröße erlaubt es, die Größe der Bevölkerung indirekt mit einzubeziehen. Möchte man dagegen ausschließlich den Wohlstand eines Landes als Faktor untersuchen, so empfiehlt es sich, das BIP pro Kopf als erklärende Variable zu verwenden und in Beziehung zu den Medailleipunkten pro Kopf setzen (Abbildung 2). Auch hier tritt der vermutete positive Zusammenhang hervor, allerdings weit schwächer als im ersten Fall (Korrelationskoeffizient von ca. 0,27). Mehrere Faktoren sind für die größere Streuung verantwortlich: Kleine, wohlhabende Staaten ohne große Sporttradition (z.B. die Golfstaaten), viele ärmere und gleichzeitig bevölkerungs-

arme Länder, die pro Kopf gerechnet in Peking hervorragend abgeschnitten haben (z.B. Jamaika, Bahamas). In dieser Betrachtung schneiden zudem die USA und die großen europäischen Nationen als bevölkerungs- und einkommensstarke Länder allesamt unterdurchschnittlich ab.

Was den Beitrag Niedersachsens angeht, müsste nach der beschriebenen Logik zunächst von einem leicht überdurchschnittlichen Anteil an der deutschen Medaillenbilanz ausgegangen werden, da Niedersachsen das Bundesland mit der viertgrößten Bevölkerung und dem fünftgrößten BIP darstellt. Allerdings ziehen zwei der oben beschriebenen Faktoren – das sozialistische Erbe und die Tradition der Sportförderung – eher in die andere Richtung: Die einkommensschwachen und bevölkerungsarmen neuen Bundesländer profitieren vielfach noch von der intensiven Sportförderung der ehemaligen DDR und haben seit der Wende häufig überdurchschnittliche Ergebnisse bei Olympia erzielt <sup>6)</sup>.

In Peking waren 23 niedersächsische Athleten am Start; dies entsprach einem Anteil von 5,3 % an allen 437 deutschen Olympiateilnehmern. Niedersachsens Olympioniken konnten ausschließlich in der traditionellsten niedersächsischen Disziplin punkten, dem Reiten. Hier wurden zwei Gold- und eine Bronzemedaille geholt <sup>7)</sup>; Nie-

6) So hätte Thüringen bei den Winterspielen 2002 in Salt Lake City als Einzelnation den vierten Platz in der Gesamtwertung belegt.

7) Der wichtige Beitrag der Hannoveraner Pferde muss hier leider außen vor bleiben.

dersachsen ist eben ein „Pferdland“. Mit sieben Medail-  
lenpunkten lag man damit knapp unter den acht, die das  
Modell vorhergesagt hätte.

## Literatur

Bernard, A. B./Busse, M. R. (2004): Who Wins the Olympic  
Games: Economic Resources and Medal Totals, in: *Review  
of Economics and Statistics*, 86 (1), S. 413-417.

Jokl, E./Karvonen, M. J./Kihlberg, J./Koskela, A./Noro, L.  
(1956): *Sports in the Cultural Pattern of the World: A  
Study of the Olympic Games 1952 at Helsinki*, Helsinki,  
Institute of Occupational Health.

Maennig, W./Wellbrock, C.-M. (2008): Sozio-ökonomi-  
sche Schätzungen olympischer Medaillengewinne: Analy-  
se-, Prognose- und Benchmarkmöglichkeiten, Hamburg  
Contemporary Economic Discussions Nr. 20.

Szymanski, S. (2000): The Market for Olympic Gold  
Medals, in: *World Economics*, 1 (4), S. 207-214.

---